

Seine Gaben entfalten

11 Als sie nun zuhörten, sagte er ein weiteres Gleichnis; denn er war nahe bei Jerusalem und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden. 12 Und er sprach: Ein Fürst zog in ein fernes Land, um ein Königtum zu erlangen und dann zurückzukommen. 13 Der ließ zehn seiner Knechte rufen und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme! 14 Seine Bürger aber waren ihm Feind und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. 15 Und es begab sich, als er wiederkam, nachdem er das Königtum erlangt hatte, da ließ er die Knechte rufen, denen er das Geld gegeben hatte, um zu erfahren, was ein jeder erhandelt hätte. 16 Da trat der erste herzu und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund eingebracht. 17 Und er sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger Knecht; weil du im Geringsten treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte. 18 Der zweite kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund erbracht. 19 Zu dem sprach er auch: Und du sollst über fünf Städte sein. 20 Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch verwahrt habe; 21 denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein harter Mann bist; du nimmst, was du nicht angelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. 22 Er sprach zu ihm: Mit deinen eigenen Worten richte ich dich, du böser Knecht. Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht angelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe: 23 warum hast du dann mein Geld nicht zur Bank gebracht? Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert. 24 Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt's dem, der zehn Pfund hat. 25 Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn Pfund. 26 Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat. 27 Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde, bringt her und macht sie vor mir nieder.

Wir hörten vorhin das Sonntagsevangelium; es erzählt dasselbe Gleichnis von dem anvertrauten Zentnern oder Pfunden nach Matthäus 25. Schon da mögen wir gestutzt haben: Was ist das für eine merkwürdige Moral in der Geschichte? Wer hat, der hat; wer nichts hat, der verliert auch noch das wenige, das er hat – das soll „Evangelium“ sein? - Lukas erzählt das Gleichnis noch drastischer. Da ist von einem Fürsten die Rede, der sein Land für eine Zeit verlässt, um ein weiteres Königreich zu erringen. Nun, ein Königreich fällt einem nicht in den Schoß, da muss er schon zu einer Eroberung schreiten. Ehe er außer Landes geht, vertraut er einen Teil seines Vermögens zehn Knechten an, die sich bei ihm bewährt haben. Es ist eine riskante Sache, auf die sich dieser Fürst einlässt. Was werden seine Knechte hinter seinem Rücken mit dem Vermögen, mit den anvertrauten Pfunden, tun? Dazu kommen schlechte Nachrichten von einer Gesandtschaft seines alten Reiches,

die ihm bedeuten, er und seine Herrschaft seien eigentlich unerwünscht, und er möge doch besser bleiben, wo der Pfeffer wächst... Wird er also sein Vermögen und sein Königtum noch vorfinden, wenn er wieder zurückkehren wird?

Nun, er kehrt nach erfolgreicher Mission (er hat das fremde Königtum erlangt) zurück und fordert Rechenschaft; er will nach dem Rechten sehen in seinem alten Königreich. Zunächst lässt er die Knechte kommen, denen er jeweils ein Pfund anvertraut hatte. Der erste kann einen großen Gewinn vorweisen: Er hat zehn Pfund zu dem *einen* hinzugewonnen, also den Einsatz verzehnfacht – wenn das kein ordentlicher Gewinn ist! Der zweite kann immerhin auf eine Verfünffachung verweisen und steht damit auch nicht schlecht da. Beide werden mit Geld und Macht belohnt: Ihnen werden Städte als Herrschaftsgebiete und Einnahmequellen zugewiesen; sie werden als „tüchtige Knechte“ ausdrücklich gelobt. Schließlich tritt der Dritte vor. Er gibt das eine Pfund, das er fein säuberlich eingewickelt und verwahrt hat, zurück, das er von seinem Herrn erhalten hatte. Seine Begründung ist einfach, ja einfältig und mutlos: „Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch verwahrt habe; denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein harter Mann bist; du nimmst, was du nicht angelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast.“ (V. 21) Die Reaktion seines Herrn und Königs ist deutlich, seine Unzufriedenheit groß. Der Knecht hat sich mit seiner Begründung, warum er mit seinen Gaben nichts angefangen hatte, selbst gerichtet: „22 Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht angelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe: 23 warum hast du dann mein Geld nicht zur Bank gebracht? Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert.“ Er hätte also wissen können, dass Aufbewahren, Verharren und Stillstand nicht reicht; am Ende hatte er gar nichts vorzuweisen, nicht einmal einen kleinen „Zins“, ein kleines Plus. Was nun allerdings als Reaktion des Herrschers erfolgt, lässt einem den Atem stocken: „24 Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt's dem, der zehn Pfund hat.“ Die Umstehenden, die alles mitangehört haben, fahren entsetzt dazwischen: „Herr, er hat doch schon zehn Pfund.“ Es hilft nichts, die Abrechnung, der Ausgleich erfolgt nach dem Willen des Königs: „26 Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.“ So geschieht es; der Knecht verliert alles und geht leer aus. Ihm geht es dabei allerdings noch besser als den Gegnern des Königs und seiner Herrschaft; mit ihnen wird auch noch abgerechnet: „27 Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde, bringt her und macht sie vor mir nieder.“ Die Geschichte findet ein gewaltsames Ende mit einer sehr merkwürdig „ausgleichenden Gerechtigkeit“!

Wieder entsteht noch stärker die Frage: Was ist denn die Moral von dieser Geschichte? Was will dies Gleichnis bedeuten? - Zwei Fragen werden beantwortet: Was tun mit dem, was der Messias – König uns anvertraut, während er „verzieht“? Und was geschieht mit denen, die sich dem Messias widersetzen, die seine Herrschaft ablehnen, ihn nicht anerkennen wollen? Darauf antwortet diese Gleichnisgeschichte „vom Himmelreich“ sehr klar und deutlich. Wie alle Gleichnisse verwendet es die Vorstellungswelt und Bilder der alltäglichen Erfahrung, der Lebensumstände, wie sie die Menschen zur Zeit Jesu kannten und immer wieder erfuhren. Es sind Bilder aus der Welt der Machtpolitik, der Herrschaft, des Streites um Macht und Geld. Im alten Palästina konnte das allzu oft erfahren werden; Herrschaften kamen und gingen, Machtkämpfe um Gebiete und Städte waren immer wieder an der Tagesordnung, und seien es Machtkämpfe innerhalb von Herrschern und Dynastien. In Konflikt zur jeweiligen Herrschaft zu geraten, war lebensbedrohlich. Treuhänderschaft konnte gut, aber auch böse ausgehen, je nach Laune des Herrschers, ja nach Glück oder Pech des Verwalters. Aus dieser Welt der „Fürstentümer und Gewalten“ stammen die Bilder des Gleichnisses. Es wird deutlich: Auch bei der Herrschaft Gottes, die die Zuhörer nach Lukas bei Jesus unmittelbar bevorstehend erwarteten (vgl. V.11), geht es um einen vollmächtigen Herrschaftsanspruch. Es geht um Sieg oder Niederlage, um Durchsetzung des Machtanspruchs und Vernichtung der Gegner oder um eigene Niederlage. Nur ist bei der Herrschaft Gottes klar, dass nur Gott gewinnen kann, oder sein Messias, sein als König Gesalbter. Das Gleichnis bekräftigt zu allererst den tatsächlichen Machtanspruch Gottes gegen alle anderen Mächte der Welt, den Macht- und Herrschaftsanspruch seines Messias. Dieser Vollmachtsanspruch des Reiches Gottes wird in der klaren und damals verständlichen Bildwelt seiner Zeit erzählt und gestaltet, - brutal klar und tödlich konsequent. Mit Gott lässt sich nicht spaßen, mit seiner Herrschaft lässt sich kein Schindluder treiben, scheint der Evangelist unterstreichen zu wollen. Hier geht es um Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein, hier geht es ums Ganze. Bei Gottes Herrschaft geht es um Gottes wahre Macht und Anerkenntnis. Dafür steht sein Messias Jesus. Er ist wahrlich kein „Weichei“!

Der Mensch, der mit der Herrschaft Gottes konfrontiert wird, steht nicht mit leeren Händen da. Ihm ist etwas anvertraut. Dem Menschen sind Gaben anvertraut. Das gilt für jeden einzelnen. Jeder Mensch hat seine Gaben in die Wiege gelegt bekommen, sagen wir. Gaben sind Begabungen, Fähigkeiten, Eigenarten und Eigenschaften, die so vielleicht kein anderer hat. Seine Gaben sollte der Mensch recht gebrauchen, sie pflegen, entwickeln, kultivieren. Dem dient alle Erziehung und Bildung, so wir denn diese Verantwortung als Eltern recht wahrnehmen. Aus Gaben können Aufgaben erwachsen, leichte und schwere; sie gilt es zu bewältigen, sich ihnen zu stellen und mehr daraus zu machen. Man könnte ein ganzes pädagogisches Konzept aus diesem Anspruch

entwickeln, ein Konzept, das heute unter uns nicht sehr beliebt und anerkannt ist: Leistung zu fordern, Bemühen, Fleiß, Eigenverantwortung, Selbständigkeit, Initiative. Es wäre nicht schlecht, auch keineswegs verfehlt, wenn wir dies in unserem Bildungssystem wieder stärker betonen würden. Aber darauf zielt das Gleichnis nicht eigentlich. Es ist aber dieselbe Haltung, um die es geht. Der Mensch kann sich angesichts seiner Gaben und Fähigkeiten nicht verstecken, verdrücken oder aus der Verantwortung für sich selbst und sein eigenes Leben stehlen. „Die Gesellschaft“ ist anonym und steht für nichts, auch für nichts ein oder gerade; **du** bist gefragt und angesprochen, du selbst mit deinem Können und Wollen und Vollbringen! Die Calvinisten haben schon etwas sehr Richtiges am Evangelium bemerkt, wenn sie so stark auf den „usus pädagogicus“ des Gebotes Gottes verweisen. Das Evangelium lädt keineswegs zu Nachlässigkeit oder Faulheit, zu Nichtstun oder bloßer 'Meditation' ein; es rüttelt den Menschen auf, tätig zu werden, seines Glückes Schmied zu sein und sich den Lohn eigener Arbeit und eigenen Erfolges zu verdienen. Das mag recht „frühkapitalistisch“ klingen und ist doch nur die Anerkennung dessen, dass der Mensch sich aus seiner Faulheit und Bequemlichkeit herausreißen muss, um aktiv zu werden und seine Gaben zu gebrauchen, zu seinem eigenen und zu aller Wohl, seine Fähigkeiten einzusetzen, hoffentlich zum Guten, und seine Chancen zu nutzen. Das nimmt ihm niemand ab – schon gar nicht „die Gesellschaft“ oder der Staat. Der Mensch ist und bleibt vor Gott als einzelner gefragt; er muss sich selber verantworten.

Darüber hinaus sind dem **Christen**menschen noch einmal besondere Gaben anvertraut. Ihm ist das Wort Gottes in den Mund gelegt; er weiß vom Gebot Gottes und kennt die Verheißung des Evangeliums. Das sind alles Vorzüge und Vorrechte, die verpflichten! Das Wort Gottes soll nicht leer zurückkehren, verheißt Jesaja (Jes 55, 11), gewiss, aber dazu bedarf es der tätigen Mitwirkung der Christenmenschen! Das Warten auf den Messias, auf seine Ankunft und Wiederkunft, ist kein quietistisches, mutloses Warten, sondern ein höchst aktivistisches, tätiges, verantwortliches und kreatives „Warten“, ein Vorbereiten und Vorarbeiten! Der kommende Messias, das kommende Reich der Herrschaft Gottes erwartet vom Menschen, der von ihm weiß und ihm entgegengehen will, allen Mut, allen Fleiß, alle Betriebsamkeit, alle Kraft und alle Anstrengung. Hoffnung ist immer tätige Hoffnung, will sie nicht zur bloßen Illusion verkommen! Mach etwas aus dir, ruft das Evangelium, mach etwas aus deinem Glauben und deiner Hoffnung, dass die Welt erkennt, auf wen und was du wartest!

Schließlich ist da noch die gewaltsame, tödliche Abrechnung mit den Feinden des Messias, die das Gleichnis im letzten Vers beschreibt: „27 Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass

ich ihr König werde, bringt her und macht sie vor mir nieder.“ Da hört man zum einen noch einmal den ganzen Ernst der Lage, dass es nämlich um alles, um Leben und Seligkeit oder Tod und Vernichtung geht, zum andern aber hört man die angefochtene Jüngergemeinde der ersten Christen, die sich verfolgt und bedrängt sieht und nach Rettung und Rache schreit. Allerdings hat sich die endgültige Abrechnung, bei der es um Leben oder Tod ging, ganz anders zugetragen, als es dies Gleichnis allzu menschlich erzählt. Die endgültige Abrechnung geschah am Kreuz; da hingen alle Schuldzettel, auch die unseren, am Stamm dieses Holzes und starben mit dem Tod des Messias für immer. Hier müssen wir das Gleichnis „evangelischer“ hören und lesen!

Was bleibt, ist der Aufruf zu unbedingtem Ernst und zu unbedingter Aktivität, zu Arbeit, Leistung, Anstrengung und Erfolg. Das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes sollte uns aller Mühe wert sein! Die Gaben, die uns gegeben sind, sind weder im weltlichen noch im geistlichen Sinne gleich verteilt. Gaben sind immer unterschiedlich und verschieden gewichtet. Nirgendwo geht es in der Welt „gleich“ oder nach diesen Maßstäben „gerecht“ zu. Das kann auch nicht sein. Die Gaben sind so verschieden, wie wir Menschen individuell verschieden sind. Gaben und Fähigkeiten, Vermächtnisse und Vermögen, Wagemut und Tatkraft sind ebenfalls sehr ungleich verteilt. Das Streben nach Gleichheit ist hier pure Ideologie, zumal meist eine Ideologie des Neides und der Bequemlichkeit. Dagegen opponiert das Gleichnis, das Evangelium **ist**, weil es uns anspornt und Mut macht, uns und unsere Gaben voll einzusetzen. Mach was aus Dir, Menschenkind! Gib nicht auf, gib nie auf, denn Gott ist mit dem Tüchtigen. Dann wird unser Leben erfüllt sein, reich an weiteren Gaben und Erfolgen, reich auch an Verlusten und Misserfolgen, die uns erfahrener und bescheidener machen. Dann wird sich aber auch die Verheißung an uns erfüllen, dass Gottes Wort, Gottes Segen über uns, nicht leer zurückkehren wird: Wir stehen nicht mehr da mit leeren Händen, sondern mit der Fülle der Gaben Gottes, der unsere leeren Hände füllt. Zum Gottesdienst wird alle Arbeit, zur Gottesgabe aller Reichtum, zum Gottesgeschenk alle Fähigkeiten, die wir entwickeln und nutzen dürfen. Dann kann es auch über uns am Ende heißen: „Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“ (Mt 25, 21)

Amen.